

Sport im Ablösungsdienst eines Geb.-Inf.- Rgtes.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit
FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 34

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sport im Ablösungsdienst eines Geb.-Inf.-Rgtes.

Eine rege sportliche Tätigkeit, die zur Nachahmung empfohlen sei:

Kompagnie-Wettmärsche, Patrouillen-Orientierungs- und Staffelläufe.

(rl.) Obwohl wir schon seit fünfzehn Jahren Aktivdienst leisten, haben es leider noch nicht alle militärischen Kommandostellen «erfaßt», daß und wie man sozusagen bei allen Ablösungsdiensten auf eine Art und Weise Sport treiben kann, durch die nicht nur die Spitzenleute der Einheiten, sondern auch die übrigen, die große Masse erfaßt und begeistert werden kann. Ein gutes Beispiel hierfür hat diesen Winter ein Gebirgs-Infanterie-Regiment, das zur Dienstleistung ins Tiefland befohlen worden war, abgegeben, als es im zweiten Teil des dreimonatigen Ablösungsdienstes — nachdem die Winter-Ausscheidungen für die Armee-Meisterschaften und diese selbst zurücklagen — eine rege sportliche Tätigkeit entfaltete. Wir geben nachstehend einen kurzen Ueberblick über die bedeutendsten durchgeführten Wettkämpfe — es fanden überdies in den meisten Bataillonen auch noch Turniere im Fußball und im Handball statt —, in der Hoffnung, daß man daraus andernorts etwas ersehen kann und in der Ueberzeugung, daß derartige und ähnliche Prüfungen sozusagen überall ohne großen Organisationsapparat angelegt und durchgeführt werden können.

Der Kompagnie-Wettmarsch.

Da — wie der Krieg uns immer wieder lehrt — der Marschtüchtigkeit der Truppe selbst in den Zeiten der größten Mechanisierung und Motorisierung eine außerordentlich hohe Bedeutung zukommt, war der Rgt.-Kdt. sicherlich gut beraten, als er einen interessanten Kompagnie-Wettmarsch über eine Länge von 30 km mit 500 m Steigung anordnete. Maßgebend war ferner auch die Erwägung, daß einmal nicht nur die auserlesenen Patrouilleure und auch nicht bloß die sich ohnehin außerdienstlich betätigenden Soldaten zum Zuge kommen sollten, sondern daß vielmehr **der Einsatz des einzelnen Mannes im Rahmen der ganzen Kompagnie** gefördert werden müsse. Es ist wohl müßig, besonders hervorzuheben, daß durch derartige Ausdauerprüfungen die Marschtüchtigkeit und Leistungsfähigkeit **in die Breite** gefördert wird, zumal ja den Kompagnien auf Grund des effektiven Frontbestandes die Teilnehmerzahl zum voraus vorgeschrieben worden war. Es wurde dabei nur ein Minimum an Abkommandierten (Stall- und Polizeiwachen, Fassungen, Küche, Büro) geduldet. Interessant war nun

auch, daß nicht nur die Soldaten, sondern auch die Kompagnie-Kommandanten eine Prüfung zu bestehen hatten. Für sie galt es, auf Grund der kurz vor dem Start ausgehändigten Marsch- und Bewertungsbefehle, taktisch richtig zu operieren, die Kompagnie wirklich zu **führen** und vor allem immer beisammen zu halten.

Der 30 km lange **Parcours war nun in verschiedene Teilstrecken** eingeteilt worden, wobei von jeder Etappe eine spezielle Rangliste erstellt und am Schluß die Summe der Rangpunkte dieser einzelnen Prüfungen die Gesamtrangpunktzahl ergab, die für das Schlußklassement ausschlaggebend war. Der Parcours berührte lediglich Orte, die im Raume standen, wo das betr. Regiment Dienst leistete. Dadurch konnte die gesamte Organisation des Anlasses wesentlich erleichtert werden, da **jede Einheit in der Nähe ihres Standortes gestartet wurde** und dort auch wieder, nachdem sie den ganzen, kreisförmig angelegten Parcours zurückgelegt hatte, das Ziel erreichte. Dadurch hatten auch alle Kompagnien den gleichen Weg zurückzulegen. **Bewertet wurden:** die totale Marschzeit inklusive Zeit für Schießen, Karabinerschießen (pro Mann drei Schuß auf 200 m Distanz auf grüne Zettelchen, die auf die gewöhnlichen A- und B-Standscheiben aufgeklebt worden waren), 1 km Laufschrift, zwei Geländestrecken und ein Hindernislauf. Alle diese Prüfungen mußten geschlossen und in geordneter Formation bestanden werden. Für jeden Mann, der nicht ans Ziel gebracht werden konnte, wurde ein Strafzuschlag auf die gesamte Laufzeit von fünf Minuten verabfolgt.

Zu den Leistungen konnte generell bemerkt werden, daß diese relativ sehr gut ausfielen, wobei sich auf der ganzen Strecke vor allem ein vorzüglicher Einsatz — es ging ja schließlich um die «Ehre» der eigenen Kompagnie! — bemerkbar machte. Das bewiesen übrigens auch die Laufzeiten der einzelnen Teilstrecken. Die Zahl der **Ausfälle** war mit einem Prozent — es gaben insgesamt 14 Mann bei 13 startenden Kompagnien auf — sehr gering und zeugt für die gute und enge Zusammenarbeit an diesem Mannschaftswettbewerb.

Kurzbemerkungen zu den einzelnen Aufgaben: **Im Schießen** fanden alle Mannschaften eine sehr schwierige Aufgabe vor. Die Sichtverhältnisse waren schlecht, die Anforderungen überdies ohnehin hoch. Den Kp.-Chefs war Organisation und Durchführung des Schießens freigestellt. Für sie galt es schon hier, klar und überlegt zu handeln.

Als eine sehr harte Prüfung erwies

sich sodann der **1-km-Lauf**, den irgend ein witziger Füsel als Kilometer-lancé bezeichnete. Auf einer fast schnurgeraden Asphaltstraße mußten die Kp. geschlossen einen Kilometer zurücklegen — im Laufschrift natürlich, das war Ehrensache. Die beste Einheit wurde mit 5 : 34 Minuten gestoppt.

In den **Geländelaufstrecken** spielte im ganzen Lauf überhaupt das richtige Lesen und Handhaben von **Karte und Kompaß** eine wichtige Rolle. Schließlich wurde auch noch ein kupierter **Hindernislauf** über einen Hügel mit viel Steigung und steilem Gefälle bewertet.

In der **Gesamtlaufzeit** — die beste Mannschaft benötigte inkl. Zuschlag für ausgefallene Leute 5 Stunden und 53 Minuten — fielen die Unterschiede verblüffend klein aus.

Der Patrouillen-Orientierungslauf.

Man ging dann eine Woche später eine Stufe weiter. Nachdem im Rahmen der Kompagnie-Verbände ein Wettmarsch durchgeführt worden war, an welchem lediglich Karten- und Kompaßlesen, richtige Mannschaftsführung und wohldurchdachtes Einteilen der Kräfte einer Prüfung unterzogen wurden, fand wenig später ein interessanter und sehr abwechslungsreich angelegter Patrouillenlauf statt. Jede Einheit durfte sich an diesem Wettbewerb mit zwei **Mannschaften zu je zehn Mann** beteiligen. Die **Zusammensetzung** der Patrouillen war wie folgt vorgeschrieben: 1 Of. oder Uof. als Patr.-Führer, 1 Uof. und acht Gefreite oder Soldaten. Die Organisatoren kamen dadurch auch der von General Guisan anlässlich der Winter-Armeemeisterschaften in Montana erhobenen Forderung näher, wonach die Stärke der Patrouillen auch weiterhin sukzessive erhöht werden solle. Insgesamt beteiligten sich 30 Mannschaften mit **300 Mann**. Es handelte sich hier also — im Gegensatz zum Kp.-Wettmarsch — bereits wieder um eine, allerdings erweiterte, Elite.

Parcours und Aufgaben waren auch diesmal wieder sehr interessant angelegt. Der **Start** erfolgte im Gegensatz zur vorigen Prüfung für alle Mannschaften **am gleichen Ort**, in fünfminütigen Intervallen. **Beim ersten Posten** — nach ungefähr sechs Kilometern — mußten die Mannschaften **am hochgespannten Seil** auf einer Breite von ungefähr 12 Metern als erste Geschicklichkeitsprüfung einen Bach traversieren. Auf markierter Route erreichten die Gruppen dann nach einem kurzen, aber sehr steilen Aufstieg **Befehlsausgabe Nummer zwei**, wo den Mannschaftsführern in einem Briefumschlag gleich zwei Be-

fehle für den Weitermarsch verabreicht wurden. An verschiedenen Posten, die mit Koordinaten angegeben worden waren, mußten weitere Aufgaben gelöst werden, wobei Zusammenarbeit, Arbeitsverteilung und natürlich auch Mannschaftsführung keine kleine Rolle spielten.

Da hatte beispielsweise jeder Mann zwei **Handgranaten** in einen rechteckförmigen Graben zu werfen, da waren fünf nahe, mittlere und weite **Distanzen zu schätzen**, da mußten auf etwa 180 m Distanz **Feldziele niedergekämpft** werden und schließlich waren auf einer festgelegten Strecke auch noch **Feldziele zu beobachten** und beim Einlauf im Ziel zu melden. In der kürzesten Verbindung von Posten zu Posten betrug die Strecke 20 km mit 300 m Steigung — die meisten Teams legten allerdings einen längeren Parcours zurück, da es da oder dort Fehler gab.

Aus dieser kurzen Skizzierung von Strecke und Aufgaben geht deutlich hervor, daß bei dieser Prüfung die **Kopfarbeit** eine überragende Rolle

spielte, ohne daß jedoch Geschicklichkeit, Ausdauer, Einsatzbereitschaft und Aufmerksamkeit etwa zu kurz gekommen wären. Schließlich blieben auch Kartenlesen und Orientierungssinn nicht ohne Einfluß auf die Rangliste.

Die **Bewertung der Leistungen** erfolgte wiederum nach Rangpunkten, wobei die gesamte Laufzeit (inklusive Zeit zur Absolvierung der verschiedenen Prüfungen) doppelt gewertet wurde. 3 Stunden, 54 Minuten und 30 Sekunden lautete die beste Laufzeit.

Bei der **Hangeltraverse** kamen einige Wehrmänner zu unfreiwilligen Bädern. Die beste Mannschaft benötigte zum Uebersetzen nur 2 Minuten 42 Sekunden, die zehnte genau 5 Minuten und die letzte 9 Minuten und 12 Sekunden.

Auch im **Handgranatenwerfen**, das freilich sehr schwierig angelegt worden war, ergaben sich recht beträchtliche Leistungsunterschiede.

Der Rgt.-Kdt. bespricht die Arbeit.

Im Anschluß an die beiden Prüfungen — den Kompanie-Wettmarsch

und den Patrouillen-Orientierungslauf — ließ sich der Rgt.-Kdt. in einigen kritischen Bemerkungen zu den beiden Prüfungen sehr interessant vernehmen. Es handelt sich in dieser zusammengefaßten Kritik um Dinge, die «von allergrößter militärischer Bedeutung sind».

Die **Befehle** werden vielfach **nicht genau** und **nicht ganz gelesen**. Sie werden auch nicht im Kopf behalten. Die **Verteilung der Arbeit wird nicht organisiert**. Die einzelnen Leute werden nicht orientiert; sie laufen wohl mit den Beinen, nicht aber mit dem Kopfe mit. Die Patrouille wird oft **zu wenig straff geführt**. Dies zeigte sich besonders deutlich in der Feuerleitung auf dem Schießplatz, aber auch bei den Einzelprüfungen, wo Zeit durch gute Organisation und klare Befehle gewonnen werden kann. Es hapert auch noch am Kartenlesen. Daher kam der Rgt.-Kdt., militärisch gesprochen, zu folgender **Schluffolgerung**:

Wenn ein Kdt. eine **Aufklärungspatrouille** weit vorausschickt, so muß er

Fortsetzung Seite 682.

Lerne Schießen

«Ich brauche gute Schützen», ist ein oft gehörter Ausspruch General Guisans, wenn bei Truppeninspektionen die Träger der Schützenschnur vor ihm stehen. Ein anderer hoher Offizier prägte einst das Wort: «Der gute Ruf der Schweizer Schützen bedeutet ein ganzes Armeekorps.» Auch dieser Ausspruch hat gewiß seine Berechtigung. Die eifrigen Schützen werden allerdings einwenden, daß sie seit Kriegsausbruch nur wenige Patronen zum außerdienstlichen Verbrauch erhalten und demzufolge nicht mehr so fleißig üben können wie ehemals. Das stimmt freilich nur zum Teil, denn auch heute noch kann im Grunde genommen jeder Waffenträger mit seiner vom Bund gefaßten Waffe, sei es nun Gewehr, Karabiner, Pistole oder Revolver, schießen so viel er will. Die mit wenigen Griffen vorzunehmende Montage eines **Einsatzlaufes** für **Zimmerschießen** oder gar des ausgezeichneten Speziallaufes für **Kleinkaliberschießen** auf 50 m war schon vor dem Kriege ein beliebtes Trainingshilfsmittel für eifrige Schützen. Seit der Munitionsrationierung hat allerdings diese Art des Schießens einen enormen Aufschwung genommen. Ueber 50 000 Einsatzläufe des Systems Lienhard sind in der Schweiz im Gebrauch und ermöglichen es ihren Besitzern, sich in Form zu halten.

Der Luzerner Walter Lienhard gehört neben Zimmermann und Hartmann zweifellos zu den «Großen Drei» des schweizerischen Matchschießens in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.

Wir wissen nicht, was den einstigen Geigenkünstler, Versicherungsbeamten und Garagisten zum Matchschießen zog, aber wir wissen, daß sich sein Talent sehr rasch durchsetzte. 1922, 1925 und 1931 holte er sich die Weltmeisterschaft mit dem Stutzer in der Stellung liegend. 1928 erkämpfte er sich mit dem holländischen Militärgewehr den Titel eines Armeegewehr-Weltmeisters. 1924 und 1929 wurde Lienhard an den Eidgenössischen Schützenfesten in Aarau und Bellinzona zum Schützenkönig proklamiert. 1927 finden wir den Luzerner im Lande der Mitternachtssonne, wo er die Finnen in die Geheimnisse des Matchschießens einweihte — mit dem Erfolg, daß uns die Nordländer einige Jahre später den Argentinierpokal entrissen. Und als es 1939 galt, an den Weltmeisterschaften in Luzern den prächtigen Mannerheimpokal zu verteidigen, da war der zähe «Lieni» auch wieder dabei und schoß trotz seiner 49 Lenzen das beste Resultat der siegreichen Schweizer Mannschaft... beinahe hätte er sich nochmals einen Weltmeistertitel erkämpft.

Seit vielen Jahren befaßt sich Lienhard mit der Fabrikation von Schießartikeln. Mit seinen genau schießenden 4-mm-Einsatzläufen hat er sich rasch einen guten Namen geschaffen. Im modern eingerichteten eigenen Betrieb, der regelmäßig 12—15 Personen Arbeit und Verdienst gibt, wird sozusagen der hinterste Bestandteil hergestellt. Schon vor mehr als zehn Jahren trug Lienhard auch der raschen Entwicklung des Klein-

kaliberschießens Rechnung, indem er nach kostspieligen Versuchen auch die Fabrikation von größeren Einsatzläufen aufnahm, mittels denen man jedes Ordonnanzgewehr, jeden Karabiner und neuestens auch die Ordonnanz-Pistole als Kleinkaliberwaffe zum Schießen auf 50 m benützen kann. Diese Einsatzläufe, deren Präzision heute wohl kaum mehr wesentlich verbessert werden kann, haben zweifellos viel zur Breitenentwicklung des Kleinkaliberschießens beigetragen. Seit kurzer Zeit befaßt sich Lienhard auch mit der Fabrikation von Kleinkaliber-Karabinern und -Stutzern. Es ist ihm gelungen, einen vibrationsfreien Abzug zu schaffen und den Zündungsweg, der beim Langgewehr 21 mm, beim Karabiner Mod. 31 noch 14 mm beträgt, auf nur 6 mm zu reduzieren. Diese Neuerungen wirken sich ohne Zweifel hinsichtlich der durch beschleunigte Schußauslösung erhöhten Treffsicherheit vorteilhaft aus.

*

Walter Lienhard, der auch den Soldaten kein Unbekannter ist — er erteilte im Auftrage der Sektion Heer und Haus im Armeestab schon über 650 Instruktionen und Vorträge bei der Truppe — ist sicher kein «Rüstungsindustrieller». Die 40 Millionen Patronen, die seinen Betrieb schon verlassen haben, konnten im Weltgeschehen kein Unheil stiften, wohl aber haben sie manchem eifrigen Schützen geholfen im freiwilligen Schießwesen seine Leistungsfähigkeit und sein Können zu erhalten und zu verbessern. —ss—

sicher sein, daß die befohlenen Punkte wirklich passiert, daß mündliche Befehle im Kopfe behalten werden, daß die ganze Patr. über den Auftrag im Bilde ist, für den Fall, daß einzelne Leute ausfallen sollten und daß auch bei größten körperlichen Anstrengungen, evtl. sogar bei Verletzungen, der Mann sich über den erhaltenen Auftrag klar bleibt.»

Auf den europäischen Kriegsschauplätzen überstürzen sich die Ereignisse. Im Westen sind die Alliierten weit nach Mitteleuropa hineingestoßen und im Osten stehen die Russen auf dem Boden Oesterreichs. Eine riesige Flut von Kriegsnachrichten steigt aus den gewaltigen Geschehen auf, und es ist nicht so leicht, sich darin zurechtzufinden. Eine Stadt, ein Fluß oder ein Eisenbahnknotenpunkt, auf den man heute den Anmarsch meldet, ist morgen schon weit im Hinterland. Dazwischen gibt es strategisch wichtige Punkte oder Geländehindernisse, die dem Ansturm der Kriegsmaschinen widerstehen können, so daß gegenwärtig die Frontlinien sehr gewunden und zerrissen erscheinen.

Diese Verhältnisse gestalten die Berichterstattung nicht leicht, denn, hat man sich ein hierfür besonders geeignetes Objekt ausgesucht, auf dessen strategische, wirtschaftliche oder politische Bedeutung man verweisen möchte, hört oder liest man schon, daß ein noch wichtigerer Ort in den Brennpunkt der Kämpfe gerückt ist. Vielleicht ist auch dies der Fall bei Wien, über dem dann, wenn diese Zeilen gedruckt dem Leser vorgelegt werden können, schon die russischen Fahnen wehen. Aber dessen ungeachtet, dürfte das Interesse für Wien nicht geschwunden sein, denn Wien ist eine der wichtigsten Städte Europas mit großer historischer Vergangenheit und imposantem Gewicht in der Nachkriegszeit.

Die Erfahrungen haben gezeigt, daß die Eroberung großer Städte ein schweres Unternehmen ist, wenn sie auch nur von relativ geringen Besatzungskräften gehalten werden. Daher bereitete man sich anfangs April, als sich die Russen dem über 2 Millionen Einwohner zählenden Wien näherten, auf lange Kämpfe vor. Dies insbesondere auch, weil der Verteidiger der Stadt, SS-General Sepp Dietrich (der Prototyp eines SS-Offiziers und früherer Befehlshaber der Leibgarde Hitlers), von einem «zweiten Budapest» sprach. Ueberraschend fielen jedoch in der ersten Aprilwoche eine Reihe von Vorstädten, die Wien im dichten Kranze umgeben. Gleichzeitig zeichnete sich auch der russische Operationsplan ab, der nicht eine direkte Eroberung, sondern eine Umschließung der Stadt anstrebte. Entscheidend für dieses Vorgehen mögen wohl die Erfahrungen von Budapest und Breslau gewesen sein; die erste Stadt wurde in überaus harten und verlustreichen Häuserkämpfen besetzt, die zweite jedoch zu einem «Igel» verwandelt. Ein «Wienerkessel» versprach den Russen im weiteren den Vorteil der Auswirkung der organisierten österreichischen Freischärlerbewegung, die

Der Leichtathletik-Staffellauf.

Schließlich fand auch noch ein leichtathletischer, im Turnturne gelaufener Staffellauf «Quer durch ein Städtchen» statt. An diesem Staffellauf mußten pro Einheit 15 Läufer auf Strecken in der Länge von 100 bis 500 Meter eingesetzt werden. Das Ausschlaggebende war — natürlich wegen dem läuferischen Vermögen — die möglichst

rasche und möglichst flüssige **Stabübergabe**. Dieser Wettbewerb wurde von den Soldaten mit **besonderer Begeisterung** gelaufen. Die Resultate fielen verhältnismäßig ausgeglichen aus, da die letzte Mannschaft auf dem mehr als drei Kilometer langen und noch ein gehöriges Stück Steigung aufweisenden Parcours nur wenig mehr als 30 Sekunden auf den Sieger verlor.

Wien

in der letzten Zeit den Waffen-SS und der Wehrmacht im ganzen Lande wie in der Hauptstadt sehr viel zu schaffen machte. Diese Erwartungen haben sich alle bestätigt. Am 8. April schon war Wien praktisch eingeschlossen, während Tage zuvor die Stadtränder an verschiedenen Stellen erreicht wurden. In dieser Zeit kam es auch innerhalb Wiens zu kleineren Aufständen, über deren Ausdehnung und Wirkung man aber nur mangelhaft informiert ist. Zu größeren Aktionen der Wiener kam es nur im Industrievorort Floridsdorf, wo die Deutschen nachhaltig zwischen zwei Feuer genommen wurden.

Alle Stadtränder waren überaus stark befestigt vorgefunden worden. Die Häuser waren zu Festungen ausgebaut, die Straßen mit Barrikaden versperrt. Den Bau dieser meist doch improvisierten Verteidigungsanlagen führten der Volkssturm, die ausländischen Zwangsarbeiter sowie alte Männer und Frauen; unter Leitung von Fachleuten aus. Diese Stellungen waren reich mit Panzerabwehrgeschützen bestückt, die jedoch sehr ungleich verteilt wurden. SS-Truppen, Wehrmachtsteile und Parteiformationen kämpften an der Peripherie und im Innern der Stadt bis zum letzten Mann, während der Volks- und Landsturm meist passiv verharrte und sich teils widerstandslos ergab. Als die Russen von Süden her in die Stadt vordrangen und die letzten Verstärkungstruppen zu den Verteidigern stießen, läuteten die Glocken des Stephanssturms Sturm, wie einst zur Zeit der Türkenbelagerung. Unter diesen erklang auch die 22 000 kg schwere Glocke, welche aus obersten türkischen Kanonen gegossen wurde und die die Wiener an glorreichere Tage erinnert haben wird.

Hauptsächlich dort, wo Volkssturmmtruppen standen, brachen die Russen verhältnismäßig leicht durch. Am 9. April hatten sie sich schon bis zum Stadtzentrum vorgearbeitet. Bei diesen Kämpfen, die deutscherseits nicht nur der Abwehr der un-aufhaltsam stürmenden Russen, sondern auch der Rückeroberung von wichtigen Verkehrslinien zum Hinterlande galten,

setzten die Angreifer schwer massierte Artillerie ein und viele Kampfflugzeuge — Waffen, die in solchem Umfange den Deutschen nicht zur Verfügung standen.

Wahrscheinlich haben die guten Anfangserfolge die Russen zur Kombinierung der Umfassung mit der direkten Eroberung Wiens bestimmt. Im Süden und Westen und später in der Innerstadt tobten zu Beginn der zweiten Aprilwoche heftigste Infanteriekämpfe; es kam zu ausgedehnten Straßenschlachten und Häuserkämpfen mit überaus hohen Verlusten vor allem auf deutscher Seite, wo teilweise nur mit Gewehren bewaffnete Volksstürmer den russischen Panzern und Grenadiern gegenübertraten. Vergeblich erliefen auch die Eroberer verschiedene Aufrufe an die Bevölkerung Wiens, die zur Streckung der Waffen eingeladen wurde, damit sie nicht vergebens ihr Leben und ihre Stadt opferten. Soweit es sich jetzt übersehen läßt, ist der bisherige Menschen- und Materialverlust auf beiden Seiten hoch. Der Häuserschaden soll gewaltig sein. Fast alle kulturhistorischen Baudenkmäler, von denen Wien mehr besitzt als die meisten Städte seiner Größe, litten jedoch wenig; der Stephansdom, die Hofburg, die Staatsbibliothek, das Neue Rathaus usw. sollen relativ gut erhalten sein.

Am 10. April, nachdem die Deutschen durch die Straßen Wiens auf die Donau zurückgetrieben wurden, vereinigten sich zwei russische Armeekorps im Weichbild der Stadt, während sich vor allem aus SS bestehende Formationen nach Norden abgetrieben sahen. Hier, in den Judenvierteln, werden wohl die Kämpfe noch am längsten andauern, obschon das Schicksal der Stadt nun entschieden ist; drei Viertel von ihr (alle Stadtteile westlich des Donaukanals) befinden sich in russischer Hand, die nun auch nach dem östlich der Donau gelegenen Floridsdorf greift. Mit der Eroberung von Floridsdorf, die in den nächsten Tagen zur Tatsache werden dürfte, haben die russischen Heerführer Tolbuchin und Malinowski die Besetzung Wiens vollendet. bl.



**Für jeden Soldaten Borde's
Feldflaschen-Kocher
Gamellen-Kocher**

NEU: Spirit-Vergaser, Modell II, für den Feldflaschen-Kocher. Außerst rationell. Sofort heizbereit. Windsicher. — Erhältlich in allen Sportgeschäften. — Verlangen Sie Prospekte.

J. Borde, Bahnhofstr. 20, Zürich.

